

wollte uns auf der Anklagebank und nicht im Zeugenstand als Sprecher für die sozialistische Sache.

Als solche aber sind die Fachleute aller unserer Kunstbereiche dort aufgetreten, und es hat einen Eindruck gemacht. Es hat Eindruck gemacht auf die Künstler, die Kollegen aus den kapitalistischen Ländern, aber auch, so seltsam sich das anhören mag, auf uns selbst. Es war anstrengend genug, und es war kaum lustig, und dennoch hat es uns bestärkt, daß wir uns gegen eine deutliche und keineswegs freundliche Mehrheit behaupten und unseren Ländern Achtung verschaffen konnten. Selbstredend war das vor allem möglich, weil wir das Beispiel sozialistischer Kultur vorweisen und von Realitäten reden konnten, die ein Ergebnis gesamtgesellschaftlicher Anstrengungen sind. Für wen, um unsere Frage abzuwandeln, für wen sprach man da? Wir sprachen als Schreiber für unsere Leser mit, als Theaterleute auch für die Theaterbesucher, als Maler für die Bilderfreunde nicht anders und ebenso als Sängerin oder Komponist für die vielen, denen Musik ein Teil ihres Lebens ist. Wir haben im selben Atemzug den Künsten und dem Sozialismus das Wort geredet und haben es ohne Wenn und Aber getan. (Anhaltender, starker Beifall.)

Wenn ich hier nun dennoch ein Aber setze, so tue ich das, weil der Alltag uns gelegentlich in Verhaltensweisen zurückwirft, die wir alle nicht nötig haben. Um eines wenigstens anzudeuten: Die Vorbereitung auf unseren Platz an einem Runden Tisch, um den Vertreter von 35 sehr unterschiedlichen Staaten versammelt waren, ist von freundlicher Unaufwendigkeit gewesen. Ihr wißt ja Bescheid, hat es geheißt, ihr wißt selber, daß auch das Feld der Kultur eines ist, um das die Klassenauseinandersetzungen keinen Bogen machen. Man kannte uns als Leute, die in ihren Fächern keine Stümper sind und auch keine Neulinge in den vielbeschworenen Kämpfen unserer Zeit, und entsprechend hat man uns behandelt. Es war eine Sache des Vertrauens.

Nun höre ich nicht wenige von euch, liebe Genossinnen und Genossen, denken: Das versteht sich doch wohl, und anders wäre es ein starkes Stück! (Heiterkeit) Aber ich sage nur: Bei Meinungsverschiedenheiten in Sachen Kunst ist es nicht immer günstig, Künstler zu sein (Heiterkeit Beifall), denn dann hört man manche von Parteilichkeit reden, als müsse man erst mit der bekannt gemacht werden. (Heiterkeit.) Was natürlich einigermaßen verblüffend ist, wenn man an die international gerühmte Leistung unserer sozialistischen Künste oder an die politische Rolle unserer Literatur im Friedenskampf denkt. Die Redewendung, die man hier schon mehrfach hat hören können, die Redewendung „Schulter an Schulter“ trifft auch für Schriftsteller zu — ja, in den hochpolitischen Debatten dieser Jahre haben DDR-Literaten keine schlechte Figur gemacht und die Friedenspolitik der führenden Partei ihres Landes konsequent verfolgt, zusammen, sagen wir, mit Polewoi in Florenz, mit Michalkow in Den Haag, mit Granin und Baklanow in der Hauptstadt der DDR, mit Simonow und Jewtuschenko in Sofia, mit Aitmatow in Westberlin und mit Markow an ungezählten Orten.